

SWR2 Wissen

Was Väter anders machen – Männer in der Erziehung

Von Christina Bergengruen

Sendung vom: Donnerstag, 28. September 2023, 8:30 Uhr

Redaktion: Marisa Gierlinger

Regie: Günter Maurer

Produktion: SWR 2023

Bei der Kindererziehung steht die Bindung zur Mutter für viele im Vordergrund. Der Vater hingegen wird als Elternteil oft unterschätzt. Die Forschung will jetzt damit aufräumen.

SWR2 Wissen können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
<https://www.swr.de/~podcast/swr2/programm/podcast-swr2-wissen-100.xml>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...
Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

MANUSKRIFT

Atmo 01: Kindergeräusche

Sprecherin:

Wenn es um Kindererziehung geht, spielen Väter oft die zweite Geige. Auch, weil Frauen immer noch den Großteil der Sorge- und Familienarbeit übernehmen. Aber sind Männer wirklich weniger geeignet, Kinder zu betreuen und zu erziehen? Diese Meinung hält sich nicht nur in konservativen Kreisen hartnäckig.

O-Ton 01 Lieselotte Ahnert (Emeritierte Professorin für Entwicklungspsychologie in Wien und Gastprofessorin an der Freien Universität Berlin):

Weil Väter, wenn man sie im Alltag beobachtet, schon merkwürdige Dinge machen. Sie spielen meistens zu wild, dann sind sie auch ungeduldiger, sie sind nicht so empathisch auf das Kind bezogen. Oft sind sie auch in der Kommunikation so ungeschickt - man kann der modernen Väterforschung eigentlich nur dankbar sein, dass sie diese merkwürdigen, negativen Bilder, die wir von Vätern haben aus dem Alltag, umgedreht hat in eine positive Wirkung.

Musikakzent

Ansage-Sprecherin:

Was Väter anders machen – Männer in der Erziehung. Von Christina Bergengruen.

Sprecherin:

Väterforschung gibt es erst seit etwa 50 Jahren. Eine ihrer Vertreterinnen ist die Entwicklungspsychologin und Bindungsforscherin Lieselotte Ahnert. Ihre Erkenntnisse hat sie in dem Buch „Auf die Väter kommt es an“ (2) festgehalten. Sie und ihre internationalen Kollegen verschiedener Disziplinen sehen heute den väterlichen Beitrag für die Entwicklung von Kindern mit ganz anderen Augen.

O-Ton 02 Lieselotte Ahnert:

Väter, so wie sie sind, geben wichtige Entwicklungsimpulse für das Kind. Wir haben ja auch in unserer eigenen Forschung festgestellt, dass bestimmte Dinge den Kindern unglaublich guttun und sie damit sogar sogar besser fahren als das, was Mütter normalerweise machen.

Sprecherin:

Vater für ein Kind zu sein ist nicht auf biologische Väter in heterosexuellen Partnerschaften beschränkt. Eine Vaterfigur mit enger Bindung zum Kind kann genauso ein in einer schwulen Paarbeziehung lebender Vater, ein Stief- und Adoptivvater, ein alleinerziehender Vater oder engagierter Onkel sein.

Auch gibt es natürlich nicht das EINE, typische Väterverhalten. Aber bei der wissenschaftlichen Beobachtung konnten Väterforscherinnen wie Lieselotte Ahnert in verschiedenen Ländern doch immer wieder klar bestimmte Verhaltenstendenzen herausfiltern.

Das lässt sich zum Beispiel beim Spielen beobachten. Jeder kennt das Bild aus seinem Alltag: Väter spielen häufig deutlich wilder und körperlicher mit Kindern, und das schon im Babyalter.

O-Ton 03 Lieselotte Ahnert:

Also in diesen wilden Tobespielen, wo wir Frauen denken: Mein Gott, was haben die denn jetzt vor? Das Kind in die Luft schmeißen, mit dem Kopf nach unten hängen, dann kämpfen und toben die. Das sind Situationen, wo so ein Kind mal das ganze Emotionsrepertoire an sich selbst erlebt. Wenn es immer nur ruhig sitzt und ruhig beschäftigt wird, erfährt es ja solche Gefühle auch nicht. Also, es erlebt seine Körperlichkeit, und dann diese ganzen damit einhergehenden Emotionen, die eben auch angstausslösend sein können.

O-Ton 04 wildes Spiel von Sören und Linda:

Sprecherin:

Auch Tobias und sein Mann sind nicht zimperlich, wenn sie mit ihrer kleinen Pflegetochter spielen. In dieser Sendung nennen wir sie Sarah. Das kleine Mädchen ist jetzt 14 Monate alt.

O-Ton 05 Tobias:

Also wir sind beide robust, wir sind jetzt beide keine Weicheier, wenn ich's mal so formulieren darf, und das kommt ihr zugute.

Sprecherin:

Tobias weiß, was er tut, denn er ist von Beruf Erzieher. Momentan ist er in Elternzeit und sein Hauptjob ist Hausmann und Vater. Abends, wenn sein Mann von der Arbeit nach Hause kommt, tappelt die kleine Sarah ihm schon zur Haustür entgegen.

O-Ton 06 Tobias:

Er ist auch, ähnlich wie ich, relativ robust, also oftmals wird dann im Saarland noch ein bisschen „gezänkt“, das ist so der Ausdruck bei uns, das heißt: Es wird mal etwas wilder, es wird mal gekitzelt oder sie wird dann auch mal gefordert, nochmal in einem anderen Sinn, dass einfach wild gespielt wird.

O-Ton 07 Spiel mit Sarah:

Sprecherin:

Beim Toben können kleine Kinder wie Sarah in einer geschützten Situation mit ihren Vätern ein Wechselbad der Gefühle erleben. Lust und Vertrauen, aber auch Aufregung und Furcht folgen dicht aufeinander. Die Kinder erfahren, dass die Welt von einer Schrecksekunde nicht untergeht. Und sie lernen, wie man unangenehme Gefühle regulieren kann.

O-Ton 08 Tobias:

Und wenn das aber zu wild für sie ist, dann zeigt sie's uns. Dass sie dann auch einfach der Situation versucht auszuweichen, oder dass sie dann auch wirklich lauter wird, so dass wir erkennen: Ah, es ist genug.

Sprecherin:

Nur, wenn der Vater in solchen Momenten die Feinfühligkeit hat, das Kind nicht zu überfordern, entstehen Vertrauen und Vaterbindung, sagt Entwicklungspsychologin Lieselotte Ahnert.

O-Ton 09 Lieselotte Ahnert:

Da ist es ganz wichtig, dass die Väter eben in diesen Situationen das Vertrauen des Kindes bekommen und abschwächen, im richtigen Moment das unterbrechen, wenn sie merken: Jetzt ist der Spaß bald zu Ende beim Kind, und das Kind praktisch wieder rückführen in so ein emotionales Gleichgewicht.

Musikakzent**Sprecherin:**

Wilde, körperbetonte Spiele sind wichtige Impulse für die Entwicklung des kindlichen Emotionssystems. Kinder, die oft wild gespielt hatten, kamen später im Leben besser mit herausfordernden Situationen wie Angst und Stress klar und hatten eine bessere Selbstkontrolle (3).

Aber nicht nur beim Spielen, auch beim Sprachlernprozess der Kinder können Väter wichtige Akzente setzen. Mit der ihnen eigenen Art, Gespräche mit Kindern zu führen, können sie der sprachlichen Entwicklung der Kleinen oft einen kräftigen Schwung verleihen. Und das ist erst einmal ziemlich überraschend. Denn Männer wirken in der Kommunikation mit Kindern ja oft eher wortkarg, und auch nicht so einfühlsam wie Mütter.

O-Ton 10 Lieselotte Ahnert:

Sie sind da ungeschickter, sie können nicht von ihrer Erwachsenensprache gut ablassen, also sie verwenden zum Teil vielleicht auch Fremdwörter, wenn sie mit dem Kind sprechen - sie sind auf jeden Fall der schwierigere Kommunikationspartner für das Kind.

Sprecherin:

Schon 1975 hat die Psycholinguistin Jean Berko-Gleason von der Boston University festgestellt, dass Väter dazu tendieren, ihr Sprachniveau weniger dem von Kindern anzugleichen. Verschiedene Studien, so sagt Väterforscherin Ahnert, hätten seither bestätigt, dass Väter dazu neigen, Kinder ab einem gewissen Alter mit einer komplexeren Sprache zu konfrontieren, wie sie außerhalb der Familie gesprochen wird. Und das ist ein Entwicklungsanreiz.

Und noch etwas fiel Forschenden in experimentellen Spielsituationen auf. Sie beobachteten dabei getrennt voneinander Väter und Mütter mit ihren Kindern. Und stellten fest: Die Väter stellten den Kindern viel mehr W-Fragen als Mütter (4).

O-Ton 11, Lieselotte Ahnert:

Also „wer“, „was“, „wie“, „warum“. So dass Kinder sich erklären müssen, und man kann da sehr, sehr gut nachweisen, mittlerweile in jetzt sehr vielen Studien, und wir haben das auch getan, dass genau diese Sprachsituation die Sprachproduktion, also

das Sprechen des Kindes, antriggert. Denn wenn n'Vater dauernd fragt, dann ist das Kind bemüht, ihm das zu erklären.

Sprecherin:

Dafür, erläutert Ahnert, müssen sich Kinder richtig anstrengen und alles aufbieten, was sie sprachlich schon gelernt haben.

Atmo 02 Kinder:

Sprecherin:

Kinder, die häufig mit väterlichen W-Fragen konfrontiert waren, entwickelten sich sprachlich merklich besser als andere (5). Die Fehler der Kleinen korrigierten die Väter dabei ab einer bestimmten sprachlichen Kompetenzstufe kaum noch, um die Mitteilungsfreude der Kinder zu erhalten (6). So die beobachtete Tendenz.

O-Ton 12, Lieselotte Ahnert:

Also Vätern ist es doch dann letztendlich eher wichtig, dass sich das Kind mitteilt.

Sprecherin:

Wenn Väter einen etwas anderen Schwerpunkt setzen und die Kleinen viel zum aktiven Sprechen bringen, ergänzt dies das mütterlich-einfühlsame Sprachlehrprogramm geradezu ideal.

Der ungestüme, fordernde Vater, die umsorgende Glucken-Mutter. Sind das nicht reine Stereotype? GIBT es überhaupt messbare Unterschiede zwischen männlicher und weiblicher Erziehungsweise? Eine spannende Frage an die Wissenschaft. Die Antwort aus verschiedenen Forschungsdisziplinen ist hier recht deutlich. So die Soziologin und Geschlechterforscherin Johanna Possinger von der Evangelischen Hochschule Ludwigsburg.

O-Ton 13, Johanna Possinger (Soziologin und Professorin für Frauen- und Geschlechterfragen in der Sozialen Arbeit an der Evangelischen Hochschule Ludwigsburg):

Studien mit heterosexuellen Paaren haben gezeigt, dass es in der Tendenz unterschiedliche Erziehungsstile von Müttern und Vätern gibt. Die Mütter neigen eher – es gibt natürlich Ausnahmen – aber eher zu `nem fürsorglich umsorgenden Erziehungsstil, der auf das Wohlbefinden und die Sicherheit des Kindes ausgerichtet ist. Und die Väter neigen in der Tendenz dazu, Kinder körperlich anzuregen, herauszufordern, und sie zu ermutigen, auch Risiken einzugehen.

Sprecherin:

Johanna Possinger schränkt ein, dass es natürlich auch behutsame und behütende Väter gibt, genauso wie Mütter, die mit ihren Kindern gerne toben oder wild spielen. Aber in aller Regel wurde in Studien doch das Gegenteil festgestellt. Worauf das aber zurückzuführen ist, das ist die interessante Frage. Die Sozialisation ist natürlich Teil der Erklärung. Aber die Unterschiede zwischen Müttern und Vätern gehen nicht ausschließlich auf Prägungen zurück. Auch die Evolution hat ihren Anteil dazu beigetragen. Denn sie hat unterschiedliche körperliche Prädispositionen bei den Geschlechtern ausgeformt. Das hat die Psychologin und Neurobiologin Ruth

Feldman von der israelischen Bar-Ilan-Universität mit Experimenten und bildgebenden Verfahren auch für das Elternverhalten gezeigt (7).

O-Ton 14, Ruth Feldman:

The mother's brain is primed by the hormones of pregnancy and child birth and nursing, father's brain can activate the same network via a different process.

Übersetzung - Zitatorin 1 (Ruth Feldman):

Das mütterliche Hirn ist durch die Schwangerschafts-, und Stillhormone schon vorbereitet. Väter aktivieren dasselbe Netzwerk durch einen anderen Prozess.

Sprecherin:

Bei Müttern werden im Umgang mit ihren kleinen Kindern entwicklungsgeschichtlich ältere Teile des Gehirns unmittelbar aktiviert. Diese älteren, tief im Inneren des Gehirns befindlichen Netzwerke sind für grundlegende Gefühle und Instinkte zuständig. Ausgehend von diesen Netzwerken, so sagt Ruth Feldman in einem Interview des Simms/Mann-Instituts (8), würden bei den Müttern dann auch die jüngeren, Bewusstseins- und Denk-Strukturen des Gehirns aktiviert. Also gewissermaßen von den elementareren, in der Tiefe des Gehirns gelegenen Regionen, nach oben in die Zonen, die für differenzierte Leistungen zuständig sind.

Beim väterlichen Hirn gehen die Aktivierungsmuster im Umgang mit dem Kind den entgegengesetzten Weg. Das zeigt sich so auch in der Bildgebung.

O-TON 15, Ruth Feldman:

Father works the other way round. Father's pathway to the paternal brain is through understanding the infant, trying to predict the infant's intention, trying to predict what kind of cry the infant has. It's more socio-cognitive processes, you know, temporal or temporoparietal structures, where fathers try to imagine, what this non-verbal cry means. Is the kid tired? Does the kid want to eat? Does the kid want to play? And that goes from top to the bottom. And that activates that early, ancient, mammalian caregiving network of subcortical structures.

Übersetzung - Zitatorin 1 (Ruth Feldman):

Beim Vater funktioniert es anders herum. Der Weg führt bei ihm über das Verstehen des Kindes, über den Versuch, seine Intentionen zu entschlüsseln. Es sind eher sozio-kognitive Prozesse im Schläfenlappen, wo die Väter versuchen, herauszufinden, was dieses Weinen bedeuten könnte. Ist das Kind müde? Will es essen oder spielen? Und das wiederum aktiviert von oben nach unten die archaischen Fürsorge-Netzwerke des Säugetiers in subkortikalen Strukturen.

Musikakzent

Sprecherin:

Die Unterschiede kann man sehen, wenn man sich die entsprechenden Hirnscans anschaut. Feldman und ihr Team erkannten zum Beispiel, dass bei Vätern die Hirnregion „Sulcus Temporalis Superior“ im Umgang mit dem kleinen Kind viel stärker aktiviert wird als bei Müttern. Jener Teil der Großhirnrinde, der damit

beschäftigt ist, nonverbale Signale des Säuglings zu entschlüsseln. Dieses Entschlüsseln erfordert bei Männern also mehr Hirnaktivität.

Bei Müttern zeigt dagegen zum Beispiel eine sehr alte, automatisch funktionierende Struktur im Gehirn fünfmal mehr Aktivität als bei Vätern: Die Amygdala. Sie ist an der Entstehung von Emotionen wie Angst beteiligt. Mütter achten laut Ruth Feldman daher tendenziell stärker auf die Sicherheit des Kindes.

Der Weg zur fürsorglichen Elternschaft führt bei Müttern und Vätern also neurobiologisch gesehen in unterschiedliche Richtungen. Aber daraus sollte man keine falschen Schlüsse ziehen, denn manchmal führen mehrere Wege nach Rom.

O-Ton 16 Ruth Feldman:

And then you see that fathers brain is so plastic that it evolves according to how much child care this father does.

Übersetzung - Zitatorin 1 (Ruth Feldman):

Man sieht, dass das väterliche Gehirn so flexibel ist, dass es sich abhängig davon entwickelt, wie viel Kinderbetreuung dieser Vater leistet.

Sprecherin:

Die Analysen zeigen:

Je mehr Väter in die Fürsorge investieren, desto mehr passt sich ihr Gehirn an (9). Können sich also Väter genauso liebevoll und fürsorglich um kleine Kinder kümmern wie Mütter? Auch hier gibt Geschlechterforscherin Johanna Possinger eine eindeutige Antwort.

O-Ton 17 Johanna Possinger:

Die Forschung ist sich einig darin, dass Menschen unabhängig ihres Geschlechts gleichermaßen gut in der Lage sind, sich um die Bedürfnisse von Kindern zu kümmern. Hier gibt es eigentlich keinen Geschlechterunterschied, was Mütter oder Väter hier besser machen.

Sprecherin:

Dass Männer neurobiologisch genauso in der Lage sind, kompetente und fürsorgliche Bezugspersonen von Kindern zu werden wie Mütter, ist eher die Ausnahme unter den Säugetieren. Der Mensch gehört zu den 3-5 Prozent dieser Klasse, bei denen die männlichen Elternteile väterliches Fürsorgeverhalten zeigen (10).

Aber nicht automatisch. Denn um fürsorgliche Väter zu werden, passen sich Männer nicht nur neuronal, sondern auch hormonell und psychisch an die Vaterrolle an. Und zwar umso stärker, je mehr sie sich mit dem Kleinkind beschäftigen. Zum Beispiel kann sich der Spiegel des Bindungshormons Oxytocin durch die intensive Beschäftigung mit dem Kind an den der Mütter angleichen und hilft den Vätern, angemessen und sensibel auf die kindlichen Bedürfnisse einzugehen.

O-Ton 18 Lieselotte Ahnert:

Wenn in dieser Frühzeit jetzt Väter auf die Bedürfnisse von Kindern gut reagieren, dann entsteht eben sowas wie Bindung. Und dazu braucht man auch ein bestimmtes Zeitbudget und nicht einfach nur mal ein paar harmonische und kindorientierte Situationen. Sondern da muss Vielfalt auch gelebt werden.

Atmo 03: Kinder

Sprecherin:

Mit dem Kind verbrachte Zeit und möglichst auch Zeit ohne die Mutter, das ist laut Väterforscherin Lieselotte Ahnert die Voraussetzung, damit sich Körper und Psyche auf das Kind einschwingen können.

O-Ton 19 Lieselotte Ahnert:

Früher, als meine eigenen Kinder noch klein waren, dann waren die Väter auch präsent, aber immer mit den Müttern. Jetzt sieht man sie zunehmend ohne, sie trauen sich einfach zu, auch in solchen kritischen Situationen, dass sie diese Situationen in den Griff kriegen. Das sind die souveränen Väter, die allein mit ihrem Kind irgendwo hingehen, und ich seh' die jetzt auch zunehmend.

O-Ton 20 Leif im ICE:

Leif: „Sag mal: Ich hör Euch essen. Schmeckt euch das so gut?“ **Samuel:** „Ja“.
Leif: „Und könnt Ihr auch den Mund dabei zu machen?“ **Leif:** „Und könnt Ihr auch den Mund dabei zu machen?“ **Samuel:** „Ja“.
Leif: „Wirklich?“ **Samuel:** „Ja“.
„Kann Piet das auch?“ **Piet:** „Ja.“ **Samuel:** „Ja.“ **Leif:** „Wirklich? OOOh, wie'n Elekind, ne? Guck Dir das an. Und Samu auch.“ **Piet:** „Das mach ich fast immer!“ ...

Sprecherin:

Zwei junge Familienväter, Leif und Homan, sind ohne ihre Frauen mit ihren beiden Söhnen unterwegs.

Mit dem fünfjährigen Samuel und dem dreijährigen Piet sitzen sie im ICE auf einer langen Zugfahrt. Ganz nebenbei leisten die beiden Väter Erziehungsarbeit.

Sechseinhalb Stunden mit kleinen Kindern im ICE. Zusammen essen, spielen, vorlesen. Es gilt, Langeweile zu überbrücken und Geschrei in dem vollen Waggon möglichst zu vermeiden. Die beiden Väter machen auch mal Ansagen und lösen potentiell schwierige Situationen mit den Kindern spielerisch auf. Homan, der teilweise auch Persisch mit seinem Sohn spricht, hat gerade etwas vorgelesen. Aber das reicht seinem Sohn Samuel nicht.

[Man spürt, dass die beiden Väter Leif und Homan und ihre Söhne gut eingespielt sind. Und das ist nicht von alleine so gekommen. Denn beide Väter verbringen im Familienalltag viel Zeit mit ihren Jungen.] Vater Leif hat sogar seine Arbeitszeit auf drei Wochentage reduziert und teilt sich die Sorgearbeit für Piet und seinen kleinen Bruder mit seiner berufstätigen Frau.

Sprecherin:

Kleine Jungen können nicht über Stunden stillsitzen und brauchen irgendwann Bewegung. Und die beiden Väter? Die lassen ihre Jungs ganz alleine durch den Zug laufen.

Allerdings nicht einfach so, sondern nach klaren Regeln. Vater Leif erklärt sie:

O-Ton 21 Leif:

Und wir haben dann halt eben gesagt: Ihr könnt hier durch die Gegend laufen, probiert euch aber seitlich irgendwie ein bisschen festzuhalten, der Zug bewegt sich nach links und rechts, und von Bahnsteig zu Bahnsteig dürft Ihr Euch bewegen, also wenn die von Stadt zu Stadt fährt, aber sobald der Zug hält, müsst ihr wieder hier sein. Vorher schon. Und es wird nirgendwo ausgestiegen oder Sonstiges, und ihr bleibt zusammen, ganz wichtig.

Sprecherin:

Und siehe da: Es funktioniert. Die beiden Jungs gehen alleine auf Entdeckungstour und halten sich dabei an die Regeln.

Im Schnitt scheinen Väter überhaupt weniger Probleme damit zu haben, den Nachwuchs mal an der langen Leine zu lassen. Und auch die Forschungslage zeigt, dass Männer oft großzügiger sind, wenn es darum geht, die körperlichen und psychischen Grenzen der Kleinen langsam zu verschieben und ihnen mehr Selbständigkeit zuzugestehen. Väterforscherin Lieselotte Ahnert.

O-Ton 22 Lieselotte Ahnert:

Die Autonomieentwicklung ist ja ganz wichtig. Es ist nie die Idee der Bindungstheorie gewesen, dass so'n Kind sein ganzes Leben am Rockzipfel der Mutter hängt. Sondern Bindung soll nur eine Plattform sein für ein Kind, das später die Welt selbstverständlich und selbstsicher erkunden soll.

Sprecherin:

Wenn Kinder mehr neue Herausforderungen selbständig meistern, gehen sie langfristig gesehen motivierter, selbstwirksamer und widerstandsfähiger durchs Leben.

Sprecherin:

In puncto Autonomie, Emotionsregulation und Spracherwerb können Väter also ganz eigene, wichtige Entwicklungsimpulse setzen.

Musikakzent**Sprecherin:**

Dass Mütter und Väter Bindung anders leben und unterbewusst andere Strategien verfolgen, konnten die Forscher um Lieselotte Ahnert auch bei Trotzanfällen beobachten. Natürlich gibt es auch hier kein allgemeingültiges Geschlechterschema und jedes Kind, jeder Trotzanfall ist anders. Aber auch hier kristallisierten sich Tendenzen heraus.

O-Ton 23 Lieselotte Ahnert:

Beim Trotzverhalten zum Beispiel ist das direkt kontraproduktiv, wenn Mütter da hinstürzen und das Kind jetzt in der Trotzphase auch noch beruhigen wollen. Das Kind hat vorher schon versucht, seine Erregung runterzuregulieren, hat das nicht geschafft, und da wird es meistens noch wütender und noch frustrierter, wenn Mütter jetzt anfangen auch noch zu streicheln und zu beruhigen.

Sprecherin:

Lieselotte Ahnert und ihr Team wollten in Experimenten vergleichen, wie Mütter und Väter mit Wutanfällen umgehen.

O-Ton 24 Lieselotte Ahnert:

Wir haben sowas sogar im Labor nachgebildet, wo wir Kinder bewusst frustriert haben, die an ihr Lieblingsspielzeug nicht richtig rankamen und da dann anfangen also zu toben und Emotion zu zeigen. Was machen Väter in solchen Situationen? Und haben wirklich festgestellt: Also die Kinder werden nicht so schnell wütend und frustriert, wenn der Vater dabei ist, und die Zeiten verlaufen auch kürzer.

Sprecherin:

Anfangs ließen die Wissenschaftler die Probanden-Kinder mit ihrem Lieblingsspielzeug spielen. Dann schlossen sie das heiß geliebte Stück in eine Box ein, wo die Kinder es zwar sehen und berühren, aber nicht wieder herausnehmen konnten. Früher oder später wurden die Kinder sehr frustriert. Manche tobten regelrecht.

Mütter und Väter wurden dann getrennt voneinander gebeten, den Kindern beizustehen. Die Väter, so beobachteten Ahnert und Kollegen, trösteten weniger. Stattdessen unterstützten sie die Kinder eher in ihren eigenen Bemühungen, sich selbst zu beruhigen und eine Lösung für das Problem zu finden. Zum Beispiel, indem sie das Kind in der Vorstellung bestärkten, das Spielzeug fühle sich ganz wohl in der Box und wolle deshalb lieber dortbleiben.

O-Ton 25 Lieselotte Ahnert:

Die Väter sind da ganz ruhig und bringen sich da langsam ein und versuchen, die Selbstbewältigungsstrategien des Kindes zu stärken. Und das ist natürlich eine ganz tolle Basis für spätere Entwicklung.

Sprecherin:

Es gibt noch einen weiteren Bereich, bei dem Väter den Kindern etwas sehr Wichtiges mitgeben können. Es geht um Rivalität. Wettrennen und Wettspiele sind häufig eher eine Domäne der Väter, hat Lieselotte Ahnert beobachtet.

O-Ton 26 Lieselotte Ahnert:

Also dieses:

Wie geht man mit Konkurrenz um und wie stelle ich mich selbst dar in sozialen Auseinandersetzungen. Und das kann man sehr schön zeigen an Regelspielen, die ja auch viel in Familien gemacht werden. Da sehen wir, dass Väter dort eigentlich konsequenter sind als Mütter. Komischerweise wollen die dann eher auch mal gewinnen. Sie stellen sich auf Augenhöhe mit dem Kind und spielen dort Konkurrenz und führen das Kind dazu, dass es Niederlagen zu akzeptieren lernt.

Sprecherin:

Wettbewerbssituationen gehören zum Leben. Nicht immer geht es dabei gerecht zu, oft zieht man den Kürzeren und muss mit Niederlagen und seiner eigenen Frustration zurechtkommen. Und hier ist natürlich klar von Vorteil, wer das schon früh mit einem Sparringspartner geübt hat.

Musik 1, Ausschnitt aus „Musketiere“ von Mark Forster (Sony Music Entertainment Germany GmbH):

„... Noch ist die Erde zu groß für dich
Doch nicht für den, der du einmal wirst
Wie lange darf ich dich begleiten
Und das, was ich schon habe, mit dir teilen?
Dieses Bisschen, was ich weiß, darf ich dir alles zeigen
Liebe, das ist das, woraus du bist
Ich werd sie heilig halten, immer gut geschützt.....“

Sprecherin:

Die Definition von Elternrollen ist heute im Wandel begriffen. Die heutigen jungen Frauen sind die bestausgebildete Frauengeneration in Deutschlands Geschichte. Viele von ihnen wünschen sich eine eher paritätische Aufgabenteilung, auch was die Elternschaft angeht. Und auch die Zahl jüngerer Männer steigt, die beim Aufwachsen ihrer Kinder nicht mehr nur Randfigur sein wollen, sagt Soziologin Johanna Possinger.

O-Ton 27 Johanna Possinger:

Ich denke, man kann ganz gut bei den Einstellungen von Vätern auch sehen, dass jüngere Vätergenerationen einfach ganz anders denken als ältere Vätergenerationen. Die jüngeren Väter wünschen sich sehr stark, es anders zu machen als die älteren Väter, also als ihre eigenen Väter.

Sprecherin:

Der Realitäts-Check zeigt allerdings, dass viele Männer diesen Wunsch nicht in die Tat umsetzen. Laut Väterreport-Update des Familienministeriums von 2021 möchten heute mehr als die Hälfte der Väter eigentlich gerne zu gleichen Teilen die Kinderbetreuung übernehmen. Aber nur einer von vier Vätern setzt dies auch um. Und selbst wenn Haus- und Erwerbsarbeit in Beziehungen zu Anfang gleich aufgeteilt waren, ändert sich das oft, wenn Kinder dazukommen. Die Arbeit wird dann wieder zunehmend traditionell aufgeteilt.

Musikakzent**Sprecherin:**

Doch woran liegt diese Realitätskluff?
Neben der sogenannten gender pay gap werden von jungen Vätern Ängste vor beruflichen Nachteilen genannt, wenn man als Mann in Elternzeit geht oder auch längere Phasen auf Teilzeit reduziert. Und nicht immer sind diese Ängste unbegründet. Leif, der junge Vater aus dem ICE, hat das selbst erfahren müssen. Er arbeitet als Ingenieur in einem Speditionsunternehmen.

O-Ton 28 Leif:

Als meine Frau dann schwanger war und ich meinem Chef verkündet habe, dass wir ein Kind bekommen, war seine Reaktion – ich war mit ihm auf Dienstreise alleine im Auto – sagte er: „Oh Gott, das habe ich mir schon gedacht“, oder: „Ich hatte es befürchtet“ hat er, glaube ich, gesagt.

Sprecherin:

Leif zögerte lange, aber als er seinen Chef dann mit seiner Idee konfrontierte, die Arbeits- und Familienzeit mit seiner Frau teilen zu wollen, fiel er bei seinem Vorgesetzten regelrecht in Ungnade. Ein teilzeitarbeitender Familienvater passte, weder ins Weltbild seines Vorgesetzten noch in die Firmenkultur.

O-Ton 29 Leif:

Und dann hatte irgendwann mein Chef auch über mich mit einem direkten Kollegen gesprochen und hat gesagt: „Leif müsste sich mal überlegen, was ihm wichtiger ist, die Firma oder die Familie.“

Musikakzent**Sprecherin:**

Auseinandersetzungen häuften sich. Leif verlor seinen Teamleiterposten. Seine Teilzeitarbeit musste er per Arbeitsgericht durchsetzen. Manche Männer sind auch nicht wirklich traurig, die anstrengende Familien- und Sorgearbeit lieber den Frauen zu überlassen. Aber wer es anders machen will, wie Leif, bekommt auch heute noch vielfach Gegenwind. Und das nicht nur am Arbeitsplatz, wie er, sondern manchmal sogar in der eigenen Partnerschaft.

Wenn Mütter ihren Männern die Kompetenz in der Fürsorge ums Kind absprechen, ihnen immer wieder kopfschüttelnd alles aus der Hand nehmen und die Familien-Chefinnen spielen, nennen die Wissenschaftler sie „maternal gatekeepers“ also „mütterliche Torwächterinnen“. Werden die Väter ständig kritisiert, schränken sie ihr Engagement irgendwann ein.

O-Ton 30 Johanna Possinger:

Deswegen im Umkehrschluss, wissenschaftlich gesehen, Vätern nur empfohlen werden kann, unbedingt eine eigene Elternzeitphase zu nutzen, wo die Mütter nicht zu Hause ko-präsent sind, denn erst diese eigene Phase alleine mit dem Kind führt dazu, dass die Väter ihren in Führungsstrichen „Praktikantenstatus“ verlassen und eben eigenständig auch Sorgeleistender gegenüber den Kindern dann werden.

Sprecherin:

Sagt Geschlechterforscherin Johanna Possinger. Jede Familie sollte die Freiheit haben, ihr Familienleben und ihre Elternschaft so zu gestalten wie SIE es möchte. Auch für die Kinder selbst und ihre Entwicklung gibt es keine allgemeingültige Norm der Familienform oder Elternschaft. Wichtig ist für Kinder vor allem eines, sagt Johanna Possinger.

O-Ton 31 Johanna Possinger:

Es gibt ein schönes Zitat eines amerikanischen Entwicklungspsychologen: Urie Bronfenbrenner, dass ich an so `ner Stelle immer gerne anführe, und der hat gesagt: Jedes Kind braucht mindestens einen Erwachsenen, der verrückt nach ihm ist. Und dann geht es dem Kind gut.

Abspann SWR2 Wissen über Bett:

Sprecherin:

Was Väter anders machen – Männer in der Erziehung. Autorin: Christina Bergengruen. Sprecherin: Elisabeth Findeisen. Redaktion: Marisa Gierlinger. Regie: Günter Maurer.

* * * * *

Links:

Lieselotte Ahnert, „Auf die Väter kommt es an“, Ullstein, 2023

Jennifer StGeorge & Emily Freeman, Meta-Analyse: „Measurement of father-child rough-and-tumble play and its relations to child behavior, aus: Infant Mental Health Journal, 2017

Lieselotte Ahnert, „Auf die Väter kommt es an“, Ullstein, 2023

Meredith Rowe, Kathryn Leech & Natasha Cabrera, Going Beyond Input Quantity: Wh-Questions Matter for Toddlers' Language and Cognitive Development, 2017

Lieselotte Ahnert, „Auf die Väter kommt es an“, Ullstein, 2023

Ruth Feldman, „The Adaptive Human Parental Brain: Implications for Children's Social Development“, Trends in Neurosciences, 2015

<https://www.youtube.com/watch?v=uwtmIYSqn7A&t=67s>

Eyal Abraham, Talma Hendler, Irit Shapira-Lichter, Yaniv Kanat-Maymon, Orna Zagoory-Sharon, Ruth Feldman, „Father's brain is sensitive to childcare experiences“, Proceedings of the National Academy of Sciences, 2014

https:

[//www.ncbi.nlm.nih.gov/pmc/articles/PMC6660995/#:~:text=While%20maternal%20care%20is%20central,stimuli%20may%20be%20promoted%20through](https://www.ncbi.nlm.nih.gov/pmc/articles/PMC6660995/#:~:text=While%20maternal%20care%20is%20central,stimuli%20may%20be%20promoted%20through)